

* (Der Rucksack.) Er ist längst zu einem Symbol der Hinterlandfront geworden, der Rucksack, dieses bewährte Ausrüstungs- und jagender Friedenssommertage, heiß ersehnter Urlaubsmoment in jadiserner Gebirgs- und Gletscherwelt. Er, der noch vor wenigen Jahren die sympathische Bestimmung hatte, für das leibliche Wohl wanderlustiger Touristen zu sorgen, hat eine ebenso schnelle als traurige Wandlung mitgemacht. Die Leinwandhülle, die einst mit Wein und Würsten, Konserven und Früchten, kleinen Gebrauchsgegenständen für Kochtöpfe usw. gefüllt war, wurde mit einem wesentlich geänderten Inhalt den Soldaten auf den Rücken geschmalt und ist manchem Vaterlandsverteidiger ein ungetrennlicher Weggenosse geworden auf der Wanderung in Schlachten, Not und Tod. In einer Zeit, als er noch Sinn dafür hatte, für die Bequemlichkeit der Menschen allerlei Praktisches beizusteuern, wurde es ihm leicht, den traditionellen Tornister in der Armee zu verdrängen. Sein Einzug ins Heer, sein rascher Aufstieg, sein Avancement vom wenig beachteten, selbstverständlichen Gebrauchsgegenstand zu einem wichtigen Bestandteil der Heeresausrüstung, steigerte natürlich bald sein Ansehen auf dem Industriemarkt, und die spekulativen Köpfe, die sich gleich in den ersten Monaten des Krieges auf die Massenfabrikation von Rucksäcken warfen, zählten durchaus nicht zu den letzten unter den millionenschweren Kriegsgewinnern. Aber der Rucksack hat noch eine zweite, weit bezeichnendere Wandlung durchgemacht, an die zu Kriegsbeginn kein Mensch auch nur im Traum gedacht haben mag. Die Kämpfer des Hinterlandes, Familienväter, Frauen und Kinder mußten sich mit ihm ausrüsten, um an der Front gegen den Hunger und die Entbehrung wenigstens halbwegs bestehen zu können. Da ging es dann, oft mit Kind und Kegel, hinaus aufs Land, um bei Bauern, bei Freunden und Verwandten Lebensmittel zu erwerben. Je mehr sich der Krieg in die Länge zog, desto umfangreicher wurde der „Rucksackverkehr“ und heute ist es bereits so weit, daß man den Rucksack ohne Uebertreibung als eines der charakteristischsten Momente unserer Zeit betrachten kann. Er beherrscht das Alltagsbild nicht weniger intensiv als die selbgraue Uniform, er beherrscht die Landstraße, die Elektrische, das Straßengetriebe der Großstadt als ein trauriges Zeichen dieser schweren Zeit. Mit der steigenden Not hat der Rucksackverkehr lawinenartige Formen angenommen, wurde, was, nebenbei bemerkt, gewiß verzeihlich ist, hart, rechtshaberisch, rücksichtslos, entwickelte sich langsam zu einer Plage, gegen die sich aus verschiedenen Gründen nur sehr schwer anlämpfen läßt, und forderte schließlich energische Maßnahmen der Behörden. Es ist bis heute nicht viel dabei herausgekommen. Das radikale Verbot des Rucksackverkehrs mußte aus begreiflichen Gründen bald wieder

zurückgezogen werden und der Kampf gegen diese, besonders in gewissen Auswüchsen zu einer wahren Landplage gewordenen Erscheinung zerfiel bald in systemlose Einzelaktionen, die von Landgemeinden, Bezirkshauptmannschaften, Gendarmen, Verkehrsorganen usw. geführt wurden. Wie nun verlautet, soll der Rucksackverkehr einer einheitlichen Regelung zugeführt werden, vor allem deshalb, um den Schleichhandel ein wenig einzudämmen. Durch Kontrollierung der Lebensmittelarten, insbesondere der Kartoffelarten, soll verhindert werden, daß Lebensmittel in größeren Mengen dem allgemeinen Verkehr entzogen werden, um dann zu Phantasiepreisen an den Mann zu kommen. Tulln, das Zentrum der niederösterreichischen Kartoffelgegend, hat einen sehr energischen Anfang gemacht. Soldaten und Gendarmen kontrollieren am Bahnhof die Rucksäcke, das heißt, sie nehmen einfach alles ab, was sie erreichen können. Daß dieses systemlose Einschreiten sowohl Schuldige als auch Unschuldige treffen muß, daß dabei nicht nur der Schleichhändler, sondern auch der arme, der sich ein paar Kartoffel ergattert, zu Schaden kommt, ist einleuchtend. Die Lösung des Exempels ist keineswegs leicht, ungeachtet der Projekte, sie „baldigst in Angriff zu nehmen“.